



Workshop IV mit dem Berliner Forum der Religionen
Bildung in trans- & interreligiösen Netzwerken

19. August 2021



DOKUMENTATION DES WORKSHOPS IV IN ZUSAMMENARBEIT UND MIT DEM NETZWERK DES BERLINER FORUM DER RELIGIONEN

Das Projekt „Demokratie, Religion, Vielfaltsdiskurse - ein Spannungsverhältnis?!“ sucht nach den Zusammenhängen zwischen Demokratie, Religion und Vielfalt in unserer Gesellschaft. Um theoretisch diskutierte Ansätze und Fragen in die Praxis zu bringen, führen wir seit 2020 eine Workshopreihe mit dem Berliner Forum der Religionen durch. Die vergangenen Workshops beschäftigten sich mit dem Verhältnis von Demokratie und Religion im Alltag (Workshop 1), Genderdiskursen in religiösen Communities und interreligiösen Settings (Workshop 2), sowie den Voraussetzungen und Fragen zu stabilen Solidaritäten (Workshop 3). Im vierten Workshop wenden wir uns drei Begriffen zu, die alle Menschen ihr Leben lang begleiten und beeinflussen: Lernen, Wissen und Bildung.

BILDER SAGEN MEHR ALS TAUSEND WORTE

An einem Spätsommerabend finden sich die Teilnehmenden am Veranstaltungsort in Berlin-Reinickendorf ein. In der Mitte steht ein Tisch, um den sich alle gruppieren. Darauf liegen viele Fotografien mit unterschiedlichen Motiven verteilt. Die Anwesenden werden aufgefordert, jeweils ein Bild zu wählen, welches ihrer Meinung nach einen Bezug zum Thema Bildung im interreligiösen Dialog hat. Reihum werden die gewählten Motive vorgestellt. Die Anwesenden stellen sich kurz vor und erzählen von den Assoziationen, die die Bilder in ihnen wecken. Einige sprechen von ihrer Arbeitswelt, in der sie als Pädagog*innen tätig sind, andere sprechen von eigenen Erinnerungen und Erfahrungen. Die Runde gibt einen ersten Einblick in die Diversität der Teilnehmenden, ihre Zugänge und Haltungen zu Bildung, Lernen und Wissen und ermöglicht einen ersten persönlichen Austausch.



WISSEN, LERNEN UND BILDUNG MIT BEDEUTUNG FÜLLEN

Um einen differenzierten Austausch über die unterschiedlichen Verständnisse der Begriffe zu erleichtern, beginnen die Organisatorinnen Tanja Berg und Anni Fröhlich Zapata mit der Vorstellung des ihnen persönlich wichtigsten und bedeutungsvollsten Begriffes in dieser Thematik.

Anni Fröhlich Zapata stellt dafür ihr Verständnis von *Wissen* vor, mit dem sie aus ihren Erfahrungen heraus am meisten anfangen kann. Für sie zeigt der Begriff die Wissensschätze an, die sich jede*r, abhängig



davon, wo sich dieser Mensch wann und mit wem befindet, aneignet und die dieser Person Orientierung und Halt in Bezug auf sich selbst, seine*ihre Identität(en), geben. Ebenso ist es das Repertoire in Form von Sprachen, Handwerk, Kunstfertigkeit, emotionaler Intelligenz, gemeinsamen Gebet, Praxis- und Fachwissen, das die Menschen zu anderen Menschen und ihrer Umwelt in Beziehungen setzen lässt. Unterschiedliche Formen von Wissen, nicht nur die sogenannte „Allgemeinbildung“, als Wissen anzuerkennen und wertzuschätzen, ist ihr ein Anliegen und ein Weg, Bildung vielfaltssensibler zu gestalten. Für Tanja Berg hingegen ist *Lernen* zentral, da er eine bedeutende Rolle in ihrer jüdischen Sozialisation spielt und viele Bereiche der religiösen jüdischen Praxis strukturiert. Der Begriff durchdringt ihr Verständnis von Religion, beinhaltet das Lernen in Gemeinschaft, bei Festen und Ritualen, unterstreicht die Bedeutung von Kritik und definiert ihren Zugang zur Welt.

Im Anschluss werden die Teilnehmenden aufgefordert, in Paaren einen Begriff zu wählen, den sie selbst in den Mittelpunkt rücken würden, und diesen mit ihren persönlichen Bedeutungen zu füllen. Die Anwesenden teilen im Plenum unter anderem folgende Gesprächsinhalte:

Die Personen, für die *Bildung* eine tragende Rolle spielt, stellen zum einen fest, dass in und durch Bildung, ein ganz bestimmtes Menschenbild transportiert wird. Eine Person merkt an, dass der interreligiöse Dialog ein Teil von Bildung darstellt, für eine weitere Person ist Bildung das, was Protestantismus bedeutet. Für einen anderen teilnehmenden Menschen ist Bildung und Wissen eine wichtige Ressource, die Türen öffnet und Autonomie ermöglicht. Der Begriff „Sikh“ bedeutet „Schüler*in“ und zeigt die Rolle auf, die Bildung auch in der religiösen Praxis und dem Selbstverständnis der Sikh haben, als immer Lernende.

Andere wählen *Wissen* und definieren es als Grundlage für alles Neue, verstehen Wissen als Haltung, die eine Offenheit innehat und Selbstfindung motiviert. In der muslimischen Lehre wird das Streben nach Wissen als Aufgabe der Menschen verstanden und ermöglicht gleichzeitig Demut, da sich die Unmöglichkeit, alles zu wissen, durch Wissen offenbart. Eine andere Person merkt an, dass es wichtig ist, nach dem „wofür“, also dem Zweck, zu fragen. So kann bestimmtes Wissen zur Auflockerung und Unterhaltung dienen (Fun Fact) oder sich angeeignet werden, um Prestige und Ansehen zu erlangen.

Für andere Teilnehmende ist *Lernen* zentral. Für sie zeigt der Begriff die Relevanz der Begegnung, des Austausches und des Dialogs an. Er beschreibt, dass es um die Fähigkeiten geht, die Menschen brauchen und sich aneignen. Der Prozess und Weg dahin, wo eine*r hinget, ist in diesem Verständnis im Fokus. Die religiöse Verortung der einzelnen Menschen, die bereits in dem ersten Ideenaustausch angesprochen wird, wird im weiteren Verlauf der Debatte thematisiert.

VERSTÄNDNISSE VON BILDUNG, WISSEN UND LERNEN MIT RELIGIÖSEN VERORTUNGEN VERBINDEN

Die vorherigen Diskussionsbeiträge lassen bereits erkennen, dass die religiöse Verortung Einfluss auf die individuellen Bedeutungen von Bildung hat. Auf die direkte Frage hin, inwiefern dem so ist, kommen verschiedene Punkte auf.

Eine anwesende Person beschreibt, wie ihr Glauben ihr erlaubt, den Menschen hinter dem Bild, was andere oder die Person selbst von ihm*ihr zeichnen, zu erkennen. Diese Erkenntnis, die eine bestimmte Form des Wissens darstellt, ist durch den eigenen Glauben inspiriert und möglich. Ergänzt wird, dass diese Erkenntnis auch Gott in den anderen Menschen erkennen lässt, egal welcher religiösen Zugehörigkeit. Für eine weitere Person ist Lernen ein Weg zur Selbsterkenntnis und Selbstreflexion und damit auch ein Weg zu Gott. Eingebracht wird, dass die eigene religiöse Verortung die Neu- und Wiederreflexion der eigenen Verständnisse anregt. Außerdem hat Spiritualität etwas sehr Verbindendes: Menschen beim Gebet/in ihrem Glauben zu sehen ist sehr berührend, stellt Empathie her und ist eine gemeinsame transreligiöse Erfahrung.

Die Teilnehmenden stellen fest, dass der interreligiöse Dialog einen Raum bietet, in dem religiöses Wissen – im Unterschied zu Erfahrungen in der Mehrheitsgesellschaft – anerkannt und wertgeschätzt wird. Wird diese Vielfalt, die in den Beiträgen und Zugängen zum Thema sichtbar wird, nicht mitgedacht, kann es zu Ausschlüssen kommen. Dies betrifft sowohl die Gesamtgesellschaft, wie in dem Beispiel in Bezug auf die Trennung zwischen säkularem und religiösem Wissen, aber auch Konzepte, Themen- oder eine bestimmte Wortwahl innerhalb des interreligiösen Dialogs. Wo lassen sich Beispiele finden, um Exklusion zu vermeiden?

WIE SENSIBILITÄT FÜR VIELFALT INKLUSION FÖRDERN UND EXKLUSION VERMEIDEN KANN

Die Teilnehmenden stellen fest, dass sie Gefühle und Erfahrungen von Exklusion in Bezug auf religiöses Wissen primär in der als säkular konstruierten Mehrheitsgesellschaft erlebt haben. Auch innerhalb des interreligiösen Dialogs finden Ausschlüsse statt. Dies passiert zum Beispiel durch die Verwendung von Begriffen und das Stellen von Fragen, die von einer Allgemeingültigkeit für alle religiösen Menschen ausgehen. So werden Menschen im interreligiösen Dialog mit scheinbar inklusiven Begriffen konfrontiert, welche aber in der eigenen religiösen Tradition keine Rolle spielen (müssen). Zum Beispiel werden buddhistische Menschen auf Gott angesprochen oder Glauben als Fundament für Religiosität in der jüdischen Tradition genannt.

Vor allem jedoch, so ein*e Teilnehmende*r, sind es die Themen, die in den interreligiösen Formaten angesprochen werden, über die Ausschlüsse vermieden werden können. So sollten aktuelle oder „universelle“ Themen angesprochen werden, die alle Menschen betreffen, ob jung oder alt, egal welcher Konfession, welchen Geschlechts, welchen Hintergrundes. Fragen sollten sein: Was bedeutet Glück und Glückseligkeit? Wie wird mit Krankheiten umgegangen? Wie können wir füreinander da sein? Die Themen sollten an die Lebenswelt der Menschen angepasst und ihnen nah sein. Die teilnehmende Person plädiert explizit dafür, auch junge Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren und weist darauf hin, dass hierbei die Formate eine wichtige Rolle spielen. So können junge Menschen vor allem über Social Media erreicht werden. Eine andere Person ergänzt, dass es auch gemeinsame,



gemischte, offene (transreligiöse und säkulare) Rituale und Räume braucht, um einander zu begegnen, Geschichten teilen und sich gegenseitig als Menschen erkennen zu können.

THEMENVORSCHLÄGE FÜR WEITERE WORKSHOPS

Nach einem spannenden Austausch sammelten wir mögliche Themen für die kommenden Workshops. Folgende Vorschläge wurden notiert: Musik, Umgang mit Krankheit, Zukunft gemeinsam gestalten. Offene Gesellschaft was bedeutet das. Toleranz/Respekt füreinander, Religion und Identität, Klima, Religion und Vorurteile, Menschlichkeit.

Aus diesem Pool werden wir ein Thema für den kommenden Workshop Ende 2021 wählen. Die Einladungen mit einem konkreten Datum folgen bald.

Wir danken allen Teilnehmenden herzlich für die angeregten Diskussionen!